

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 7.

Solothurn, 9. Februar 1901.

1. Jahrgang.

Unser Titelbild.

(Schluß.)



Wihborda verehren wir eine gottselige reine Jungfrau. In Windisch (Aargau) in hohem Hause geboren, dessen Adel nicht nur im Namen, sondern in wirklichem Seelenadel beruhte, zeigte Wihborda schon in zarter Jugend Gottinnigkeit und Verachtung für alles Vergängliche. Mitten im Glanze ihrer Verhältnisse führt sie ein Leben der Abtötung. Doch sie trägt ihre Werke nicht zur Schau; ihr Bußgewand ist verhüllt durch das standesgemäße, vornehme Kleid. Ihr innig geliebter Bruder Hitto, der in St. Gallen den Wissenschaften obliegt, bietet Wihbordas Wissensdrange nach hohen, heiligen Dingen, Nahrung. Nach einer gemeinschaftlich ausgeführten Pilgerfahrt nach Rom nimmt Hitto in St. Gallen das Ordenskleid.

Wihborda, die fortgesetzt ihrem Gotte dient, hat eine schwere Prüfung zu bestehen. Niederträchtige Verläumdung zieht sie der Werke der Finsternis. Doch ihre Reinheit geht glänzend aus dem Gottesgerichte hervor. Einige Zeit in einem kleinen Häuschen beim Eingang in die Hauptkirche zu Konstanz wohnend, folgte sie bald dem Zuge ihres Herzens, am Grabe des hl. Gallus als Klausnerin zu leben. Bischof Salomon III. schließt sie (912) bei der Georgskirche in eine Zelle ein. Um sie sammeln sich fromme Frauen und führen unter ihrer Leitung ein gottseliges Leben. Einen tiefen Blick in die ewigen Wahrheiten besitzend, bietet sie vielen Rat und Trost. Vom hl. Geiste erleuchtet, prophezeit sie auch den Einbruch der Hunnen und veranlaßt Abt Engelbert, den Kirchenschatz und die Habseligkeit des Klosters in Sicherheit zu bringen. Sie bewegt auch Bruder Hitto, Probst an der St. Magnuskirche, zur Flucht, während sie selber in ihrer Klausur verharrt, mutig den sicheren Tod abwartend. Die wilden Horden stürmen plündernd und sengend durch die hl. Stätten, dringen auch in Wihbordas Zelle ein und erschlagen die vor dem Altare knieende Jungfrau (1. Mai 925). Die Legende erzählt, Hitto habe, nach 3 Tagen sich

in ihre Zelle wagend, die Kopfwunden des Leichnams geheilt gefunden; die Blutspuren an der Wand seien unverilgbar geblieben. So verherrlichte Gott ihre Treue.

Das Bild der hl. Regula, die das vom Kumpfe getrennte Haupt in den Händen trägt, deutet auf deren Martertod. Sie gehörte mit ihrem Bruder Feliz ebenfalls der thebäischen Legion an. Bei der durch Maximian Hercules in Ugau erfolgten grausamen Niedermehelung der glaubenstreuen Ehegatten, flohen die Geschwister. Sie nehmen ihren Weg durchs Rhodenthal über den unwegsamen Furtkapf, hinunter nach Altdorf, wo sie Bekehrungen zum Christentum bewirken. Von dort reisen sie über Schwyz und die March nach Glarus, wo sie eine Felsengrotte beziehen, in der nachmals eine Inschrift ihren Aufenthalt bekundet. Wiederum predigen sie hier die Gnade und Milde des Evangeliums und bekehren viele. Dierauf nach Zürich pilgernd, finden sie bei Christen Aufnahme und verkünden auch hier mit hl. Eifer die Lehre Christi durch ihr Wort und ihr hl. Leben. Als der Statthalter sie durch Androhung von Marter und Tod zum Götzendienste bewegen will, bleiben sie unerwütterlich fest bei ihrem hl. Glauben; selbst die schredlichsten Folterqualen machen sie nicht wanken. Gesärkt durch himmlischen Trost, empfangen die Glaubenshelden (zu Anfang des 4. Jahrhunderts) an der Limmat mutig den Todesstreich. Die Legende erzählt, daß sie zum Schrecken der Heiden sich nach der Hinrichtung erhoben, ihre Häupter ergriffen und auf eine Anhöhe trugen, wo sie sich zur Ruhe niederlegten und in nächtlicher Stille von den Christen begraben wurden.

Einen sympathischen Abschluß findet unsere Gruppe in dem Bilde Königin Berthas, (humilis regina, die demütige Königin), dieser edeln Frau, deren Andenken so recht in das Herz des Volkes hineingewachsen ist. Wir besegnen sie als treue Gefährtin des in schönster Harmonie mit ihr lebenden Gemahles König Rudolf II. von Burgund und nach dessen allzufrühen Tode als demütige Dulderin an der Seite des leidenschaftlichen Königs Hugo von Italien, welchen Ehebund, den als politisches Opfer eingegangen, Berta mutig trägt bis der Tod des Königs ihn

lebt; dann als Pflegerin und Erzieherin des noch unmündigen Sohnes Konrad und später als dessen weise Mitregentin. Ueberall streut sie Segen; sie fördert mit weiser Umsicht die Wohlfahrt des Landes, hebt die Landwirtschaft, führt in den geschützten Gegenden des Waadtlandes den Weinbau ein; baut Kirchen und Klöster und legt in die Hand der Lektoren die noch gänzlich mangelnden Schulen, besucht arme Kranke in den Spitälern und die Aermsten in ihren Hütten, fördert Glauben und gute Sitten, lobnt den häuslichen Fleiß und predigt ihn durch ihr eigenes Beispiel. Ihrem Sattel war eine Kunkel eingepaßt, damit sie auch auf der Reise durch ihr Land nicht unthätig zu sein brauchte. Die Legende erzählt, sie hätte einem Hirtenmädchen, das auf der Weide bei seinen Schafen spann, seinen Fleiß ehrend, ein ansehnliches Geschenk gemacht. — Sie starb gesegnet von ihren Unterthanen im Jahr 970, und ihre Gebeine ruhen in der von ihr gegründeten königlichen Abtei von Bayerne. Dieselben sollen im Jahre 1817 aufgefunden und in einem kleinen Sarge wieder beigelegt worden sein. In kurzen Zügen zeichnet die angebrachte Inschrift ihr Leben:

„Dem frommen und segensreichen Andenken Berthas, der „vortrefflichen Gattin Rudolfs II., Königs von Kleinburgund, „deren Name ein Segen, deren Spindel ein Beispiel. Sie „gründete Kirchen, befestigte Schlösser, behaute das Land, eröffnete Verkehrsstraßen und nährte die Armen. Des Transjuraniſchen Vaterlandes Mutter und Wonne...“

So lebten diese hochgesinnten hl. Frauen, Heldinnen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe, deren segensreiches Wirken die Kirche Gottes verherrlichte und unser liebes Vaterland beglückte. Entstammen sie auch nicht alle dem Boden desselben, so gaben sie diesem doch ihr Bestes, legten edeln Samen in seinen Schoß, der immerfort neu aufsproßt unter den Fußtritten edler Frauen, die nach dem Vorbilde dieser Edeln wandeln. Sie lebten nicht ein Leben für sich, sondern ihr Wirken in stiller, heiliger Pflichterfüllung, oder eingreifend in die Geschichte der Völker mußte Wellen schlagen. — Auf Königsthron, in armer Hütte —, in der Einsamkeit der Klosterzelle und der rauhen Wildnis des Waldes, oder in öffentlicher Thätigkeit wirkend — sie alle fanden in ihrer Weise den rechten Pfad und übten die herrlichen Tugenden des stillen Dulderfinnes, der demüthigen Berufstreue, der Wohlthätigkeit, Selbstverleugnung, jungfräulichen Reinigkeit, des Glaubensmutes und der Stärke. Nicht an den Ort, nicht an den Beruf ist unsere Heiligung gebunden, unabhängig von diesen vollzieht sie sich mit der Gnade unter unserer Mitwirkung in unserem Herzen.



Die Sternlein.

Ganz still und leise,
Im alten Geleise,
So wandeln die Sterne
In maßloser Ferne.

Die Aeuglein, die süßen,
Als Boten sie grüßen
Die Menschen da unten
Im Leben, dem bunten.

Gar freundlich sie blinken
Und immer uns winken:
Nach oben dich rette,
An Erd' dich nicht kette!

Wirst Heimat erst finden
Auf himmlischen Gründen
Hoch über den Sternen
In maßlosen Fernen!



Jos. B.

Die kath. Frauenzeitung und der kath. Verein zum Schutze junger Mädchen,

von

M. Meyenberg.



Nachdem die kath. Frauenzeitung am hl. Abend, da wir im Geiste Maria und Joseph auf ihrer Reise nach Bethlehem begleitet haben, still und gesammelt, nach dem Beispiel des hl. Paars, ihre Wanderung angetreten hat, ist sie als Weihnachtsfestgruß in so manchem Haus erschienen. Gaben hat sie schon mitgebracht und möge das segnende Christkindlein, das in sinniger Weise an der Front der Frauenzeitung steht, dazu verhelfen, daß ein jedes Erscheinen derselben eine erneute Weihnachtsbescherung sei. Zur Ehre des göttlichen Kindes, in seinem Sinn und Geiste soll ja auch nach dem vorgezeichneten Programm gearbeitet werden. Aus demselben greifen wir den Gedanken heraus: In Gerechtigkeit und Billigkeit wird die Frauenzeitung das Verhältnis von Gebietenden und Dienenden vertreten.

Dies ist ganz besonders auch das Feld, auf welchem der kath. Verein zum Schutze junger Mädchen arbeitet, und die Frauenzeitung hat vor ihrem Erscheinen dem Vereinsvorstand in freundlicher Weise die Hand geboten zu treuer Mitarbeit und in zuvorkommender Weise eingeladen, die Spalten des Blattes zu benützen, um die Bestrebungen des Vereins einem recht großen Leserkreis kund zu geben. Von diesem Anerbieten wollen wir denn auch recht ausgiebigen Gebrauch machen.

Der Großzahl von Leserinnen der Frauenzeitung wird der Verein, der im Jahr 1896 in Freiburg gegründet worden ist, bekannt sein, ebenso werden sie wissen, daß er ein Glied des internationalen Mädchenschutz-Verbandes ist, dessen Verwaltungsausschuß seinen Sitz in Freiburg hat. Die Jahresberichte, die seit Gründung des Vereins regelmäßig erschienen sind, gestatten einen Einblick in seine erfreuliche Entwicklung und seine vielseitige Thätigkeit.

Wenn auch dem Verein in allererster Linie die Aufgabe obliegt, jungen Mädchen, welche fern vom elterlichen Hause ihr Brot verdienen müssen, Schutz gegen Gefahren irgend welcher Art zu bieten, so wird im allgemeinen von Herrschaften und Dienenden keine Thätigkeit unseres Vereins so hoch angeschlagen, als die Stellenvermittlung. Doch kommen immer mehr Anfragen als wir befriedigen können, denn es ist ein fühlbarer Mangel an wirklich guten Dienstboten, indem so wenig junge Mädchen, die darauf angewiesen sind, ihr Brot mit der Arbeit ihrer Hände zu gewinnen, Geschmac daran finden, die Führung des Hauswesens zu erlernen, um die gewonnenen Kenntnisse dann als tüchtige Dienstboten zu verwerten. Diesem Uebelstand möchte unser Verein entgegenarbeiten, und wir appellieren an die Leserinnen der kath. Frauenzeitung, daß sie uns dabei unterstützen.

Suchen wir vor allem bei jungen Mädchen, die auf den Broterwerb angewiesen sind, die Vorurteile gegen das Dienen zu zerstreuen und sie zu gewinnen für diese Berufsart. Sie bietet vor allen andern dem Mädchen die größten Vorteile, macht es tüchtig und selbständig für die Führung eines Hauswesens, wenn ihm selbst bechieden sein sollte, einst einem eigenen Heim vorzustehen. In finanzieller Beziehung stellt sich eine tüchtige Magd wenigstens ebenso gut, als bei jedem andern Broterwerb der arbeitenden Klasse, und in sittlich religiöser Beziehung gewinnt sie in einer guten Umgebung bei ihrem Abhängigkeitsverhältnis weit mehr, als wenn sie bei einer andern Beschäftigung ihr eigener Herr und Meister wäre. Wenn jede Leserin der Frauenzeitung vorläufig nur ein einziges Mädchen bestimmen könnte, sich der Erlernung der Hausgeschäfte zuzuwenden, so würde das schon eine ganz ansehnliche Rekrutenerhebung ergeben.

Nun handelt es sich aber um einen anderen wichtigen Punkt. Wo soll das Dienstmädchen seine Lehrzeit machen? In den meisten Familien, aus denen sich Dienstboten rekrutieren,

ist der Haushalt ein so einfacher, daß das Mädchen nur aus diesem heraus den Ansprüchen eines bessern Hauses kaum genügen könnte. Wenn es aber vom Elternhause Gottesfurcht, Liebe zur Arbeit, Einfachheit, Genügsamkeit und Ordnungssinn mitbringt, hätten wir schon die Grundzüge einer braven, christlichen Magd, und bei gutem Willen arbeitet sich ein auch nur einigermaßen intelligentes Mädchen schnell in das Mancherlei der Haushaltungsgeschäfte ein. Da wäre nun im Interesse junger Mädchen und der Herrschaften zu wünschen, daß tüchtige Hausfrauen, deren Verhältnisse nicht schon einen geschulten Diensthofen erfordern, das Opfer brächten, sich einen solchen heranzuziehen. Wir wenden uns da hauptsächlich an junge Hausfrauen, die vom Elternhause her als köstlichste Mitgift tüchtige Charakterbildung und praktische Kenntnisse in Führung des Hauswesens mitgebracht haben. Für diese wäre es eine so schöne Aufgabe, einem armen Mädchen den Weg zu ebnen, daß es in Ehren sein Brot verdienen und ein braves nützliches Glied der großen Gottesfamilie werden könnte. Geduld und Ausdauer erfordert dieses Apostolat freilich schon, aber der Segen Gottes wird gewiß auf ihm ruhen. Wir müssen Opfer bringen und selbst Hand ans Werk legen, denn mit Klagen und Jammern allein über den Mangel an guten Diensthofen wird dem Uebel nicht abgeholfen.

Um auch noch in anderer Weise jungen Mädchen Gelegenheit zu bieten, alle ins Haus einschlagenden Arbeiten gründlich zu erlernen, hat der Verein in Freiburg eine Haushaltungsschule gegründet mit halbjährlichem Kurse und finden im Marienheim in Solothurn zu gleichem Zwecke einige Töchter Aufnahme. Es seien die beiden Anstalten der Frauenzeitung bestens empfohlen.

Wir betonen es nochmals, daß es ein christlich gemeinnütziges Werk wäre, dafür zu arbeiten, daß der Diensthofenstand wieder mehr zur Geltung käme. Die kath. Frauenzeitung geht in dieser Ansicht ganz einig mit uns, da sie in ihrem Programm der christlichen Magd zuruft: Werne einsehen, was einen Stand abelt, der in verkehrtem Zug nach vermeintlicher Freiheit von manchen gemieden wird. Zu einem gedeihlichen Zusammenwirken der kath. Frauenzeitung und des kath. Vereins zum Schutze junger Mädchen möge der liebe Gott seinen Segen geben.



Samenförner.

Februar. — Zweite Woche.

Bei der höchsten Behörde der katholischen Christenheit wurde im verfloffenen Jahre der Prozeß eröffnet behufs der Seligsprechung von *Anna Katharina Emmerich*. Es war am 9. Februar 1824, als das Leben dieser wunderbaren Blume Westfalens erlosch, ein Leben, äußerlich so arm, voll unfählicher Schmerzen und Bedrängnisse aller Art, aber innerlich erfüllt von einem seltenen Reichtum der Begnadigung. Die härteste aller Prüfungen für die demütige Nonne von Dülmen war es wohl, aus der Heimstätte ihres Klosters vertrieben, mehr als ein Jahrzehnt lang Gegenstand des größten Aufsehens für Nah und Fern sein zu müssen, weil sie, an ihrem Körper bezeichnet mit den Wundmalen des Herrn, wie ein Kreuz am Wege hineintrug in die glaubensarme Zeit. Staunen, Mißtrauen, peinliche Neugierde, Spott und Hohn, Verfolgung, selbst gewaltsame, staatlich angeordnete Untersuchungen und Ueberwachungen waren ihr Anteil von außen; in ihrer allernächsten Umgebung aber sah sie deswegen Kummer und Schrecken um ihretwillen, sie, die „still und unerkannt leiden zu dürfen“ stets als das begehrenswerteste Los für sich ersehnt hatte.

Ein nur oberflächlicher Einblick in ihr Lebensbild und ihre Betrachtungen wirkt fast befremdend wegen der Ueberfülle des Außerordentlichen, das darin zu Tage tritt. Wer sich aber die Mühe nicht verdrießen läßt, tiefer zu graben, wer sich ohne Vorurteil eingehend längere Zeit in diese Blätter versenkt,

wird gewiß auch einen Teil jenes Segens an sich selbst inne werden, der von ihrem Leidensbette auf Unzählige ausging. Zeugnisse der Verehrung für sie liegen in Menge vor von ausgezeichneten Männern ihrer Zeit, so u. a. von dem Grafen Stolberg, von Görres, Bischof Sailer, Doerberg, von ihrem Hausarzte Wesener. Der Schriftsteller Clemens Brentano, der dazu aufersehen war, ihre Betrachtungen aufzuzeichnen und der den Abend seines Lebens unter unbeschreiblicher Mühe dieser Aufgabe widmete, nannte einmal den Platz an ihrem armen Schmerzenslager „den schönsten Ort der Erde“. Mit der Dichterin Luise Hensel war Anna Katharina in inniger Freundschaft verbunden.

Die Eltern, denen dieses kostbare Kleinod anvertraut worden, schlichte, fromme Bauersleute, erzogen ihre Kinder in Gottesfurcht und strenger Zucht. Trotzdem die ungewöhnlichen Anlagen Anna Katharinas schon frühe sich bemerklich machten und ihre Konstitution eine zarte war, wurde sie in allem ihren Geschwistern gleich gehalten und bald zu harter Feldarbeit verwendet. Sieben Jahre alt ging sie zur Schule, wurde aber nach vier Monaten wieder entlassen, weil der Lehrer erklärte, ein weiterer Schulbesuch sei nicht nötig, denn sie wisse schon alles, ehe er sie unterrichtete. Sie wurde nicht nur von ihren Angehörigen, namentlich vom Vater, sondern von der ganzen Umgebung geliebt; alle kannten ihren Eifer, überall zu helfen und zu dienen, alle wußten, daß sie kein Gut, keine Freude kenne, die sie nicht für andere geopfert hätte. Als Kind vermochte sie kein anderes Kind krank oder weinend zu sehen, ohne Gott zu bitten, er möge auf sie selbst die Ursache dieser Thränen legen, ihr die Krankheiten oder Schmerzen senden, damit die andern befreit würden. Sie pflegte sich dabei der Worte zu bedienen: „Wenn ein Armer nicht bittet und fleht, so bekommt er keine Gabe. So hilfst du, o Gott, auch jenen nicht, die nicht beten und dulden wollen. Sieh', ich bitte und rufe für sie, die es selbst nicht thun!“

Als sie später von ihrem Gewissensführer über ihre erste Jugendzeit befragt wurde, sagte sie in ihrer einfachen Ausdrucksweise: „Von Kind auf betete ich weniger für mich selbst als für andere, daß doch keine Sünde geschehen und keine Seele verloren gehen möge. Ich begehrte alles von Gott und immer mehr, je mehr ich erhielt, und nie hatte ich genug. Ich war bei ihm so dreist und dachte: Er hat ja alles und sieht es gerne, wenn wir nur recht herzlich von ihm begehren.“ So zeigte sich auf diese und manch andere Art in der Knospe schon die herrliche Blüte, welche nach Jahren den Garten der Kirche voll entfalteter Lirien sollte.

Für die herannahende hl. Fastenzeit gibt es kaum eine erbaulichere Lektüre, als die Betrachtungen von Anna Katharina Emmerich über „das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi.“ *)

M. A.



Aus dem Reich der Töne.

Briefe an eine Freundin

von

Marie von Arn.

(Nachdruck verboten.)



Erne erfülle ich deinen Wunsch, dir von Zeit zu Zeit über ein musikalisches Thema etwas zu schreiben. Da du von jeher die Musik geliebt hast und mit Recht darauf hältst, daß diese edle Kunst in deinem Familienkreise gepflegt werde, so erachte ich es gewissermaßen als eine Pflicht der Freundschaft, dich in deinem löblichen Bestreben zu unterstützen. Vor trockenen, rein theoretischen Abhandlungen werde ich mich hüten. Sie würden dich ja nur langweilen, und du wärest im Stande, sie ungelesen auf die Seite zu legen. Mein — aus der Praxis

*) Erschienen in vorzüglicher und billiger Ausgabe, gebunden, in der Nationalen Verlagsanstalt, Regensburg (2 Mark), und Buchhandlung Rüstet, Regensburg (2 Mark 80).

meiner nun schon vieljährigen Lehrthätigkeit heraus gedente ich dir diese oder jene Ratschläge und Winke zu erteilen, von denen ich glaube, daß sie dir nützlich seien. Auch mit kleinen Exkursionen in das Gebiet der Musik-Geschichte oder Aesthetik wirst du einverstanden sein; solche wirken anregend und vertiefend, ob man sich selbst mit irgend welcher Art Musik thätig befaßt oder nicht. Zum Beginne wollen wir nun gleich eine solche Exkursion unternehmen.

Die Musik ist kein bloßer Luxusartikel. Sie ist ein mächtiges Bildungsmittel, weil sie auf das Gemüt der Menschen einen sehr großen Einfluß auszuüben vermag. „Das Ohr ist der nächste Weg zum Herzen.“ Als Bekräftigung führe ich dir einige Autoritäten an, deren gewichtige Stimme du gewiß gerne vernehmen wirst. Von dem geschätzten, erst in einem der letzten Jahre verstorbenen Kulturhistoriker W. H. von Niesl, den ich als Lehrer stets hoch verehrte, kenne ich folgende Aeußerung über die Musik im allgemeinen: „Die Musik ist allgemach eine Macht unseres Lebens geworden, der sich kein tiefer empfindender Mensch mehr zu entziehen vermag, und die in der Kirche wie im Konzert, im Theater wie im häuslichen Kreise dem, der sich ihr ernst und innig hingibt, auch wahre Lebensnahrung spendet, den im alltäglichen Getriebe erschlafften Geist erquickt und aufrichtet, dem gedrückten Herzen neue Freude einzugießen vermag.“

Daß man ihren erzieherischen Wert schon im grauen Altertum voll würdigte, beweisen die Worte zweier bekannter Philosophen Griechenlands. Aristoteles sagt: „Die Musik dient zur Erholung, zur sittlichen Erziehung, zur Beruhigung des Gemütes, zum edlen, geistigen Genuße. Die Musik ist geeignet, auf die Tugend und den sittlichen Charakter einzuwirken und letztern zu bessern. Sie ist daher eines der besten und wichtigsten Erziehungsmittel.“ Und mit ihm stimmt Plato vollständig überein: „Die Ansicht, daß Musik nur zum Vergnügen dienen solle, ist falsch und verwerflich. Sie soll Liebe zum Guten, Haß und Tadel des Schlechten einflößen. Nichts dringt so tief in die Seele und haftet dort so fest, wie Rhythmus und Harmonie, darum macht gute Musik den Hörer edel und gut, schlechte verdirbt ihn. Die Musik ist deshalb ein wesentliches Bildungsmittel der Jugend, um ihr Liebe zum Guten und Schönen einzuflößen.“

Sehr interessant scheint mir der Umstand zu sein, daß die Musik selbst in der Geschichte der Missionen eine nicht ganz unwesentliche Rolle spielt. Die ersten Jesuitenmissionäre in Südamerika nahmen Töne zarter Instrumente, wie der Flöte, zu Hilfe, um die Indianer zugänglich und ihren Worten geneigt zu machen. Mit bestem Erfolge! Denn die roten Söhne der Prairies kamen erst einzeln, dann scharenweise herbei, staunten den Wundermann an und zeigten sich williger gegenüber den Belehrungen der Glaubensboten. Auch aus dem dunkelsten Erdteil melden immer wieder Missionsberichte, wie vorteilhaft die Pflege guter Musik auf die schwarzen Zöglinge einwirkte, mit welcher Freude es sie z. B. erfüllte, wenn sie einem Schülerorchester angehören dürfen, wie solche an größeren Anstalten errichtet sind.

Freilich gibt es Leute, die keinen Sinn für Musik haben, welche die schönsten Weisen der „hehren Himmelstochter“ für nichts Höheres achten, als für ein mehr oder weniger angenehmes Geräusch. Aber das sind doch Ausnahmen. Weitans die Großzahl der Menschen ist nicht nur empfänglich für einen kräftigen Marsch- oder Tanzrhythmus, sondern auch für eine liebliche Melodie oder duftige, weiche Harmonien. Die Erziehung spricht hierin mehr mit, als man gewöhnlich denkt; sie kann nicht alles, aber doch vieles thun, sowohl bei solchen, welche von Natur aus glücklich veranlagt sind, als auch bei minder Begabten. Es ist ein ziemlich verbreiteter Irrtum, das musikalische Gehör an sich sei nicht bildungs- oder entwicklungsfähig. Das Gegenteil ist wahr. Dafür gibt es Beispiele genug. Nur ist der Erfolg nicht von heute auf morgen wahrnehmbar, sondern es braucht jahrelange Uebung dazu, bis z. B. weniger Veranlagte einzelne Töne richtig unterscheiden, sie auf ihre Reinheit prüfen lernen.

Welch schöne Aufgabe bietet sich einer Mutter, wenn sie weiß, daß sie in dieser Beziehung auf das Ohr ihres Kindes einzuwirken vermag! Aus dem Mittelalter ist uns eine hübsche Sage überliefert: Ein Kaiser habe befohlen, man solle einige Neugeborene aufziehen, ohne sie ein Wort, sogar ohne sie einen Laut hören zu lassen; die Kinder aber seien gestorben, weil die Mutter sie nicht in Schlaf singen durfte. Ich weiß nicht, von wie vielen bekannt gewordenen Musikern es überliefert ist, jedenfalls aber heißt es von verschiedenen, der Mutter Sang an der Wiege habe ihnen die ersten Melodien ins Ohr, die frühe Liebe zur Musik ins Gemüt gesungen.

Einleuchtend ist es, daß dagegen Lärm und harte Geräusche schädigend auf das weiche Organ des Kindes wirken müssen. Der kleine Mozart war so empfindlich, daß der Ton einer Trompete ihm eine Ohnmacht verursachte. Trommeln und ähnliche Spektakelinstrumente sind in den Händen der Kinder also nicht nur ein Schrecken für die Nachbarschaft, sondern gereichen den Kleinen selbst zum Nachteil, weil sie ihnen die Gehörsnerven abstumpfen und das Auffassungsvermögen für weniger rauhe Töne vermindern. Dagegen ist es von Nutzen, mit den Kindern so früh als möglich Spielliedchen oder andere Kinderlieder, aber wirklich kindliche, nicht gekünstelte, zu singen, sie bei Spaziergängen aufmerksam zu machen auf den Gesang oder auch nur auf das leise Zwitschern der Vögel, auf das Rauschen des Baches, auf den weihervollen Klang der Kirchenglocken. So wird das Ohr mehr und mehr bewußt den musikalischen Tonwellen sich erschließen, so wird das Gemüt des Kindes sie in sich aufnehmen und mit der Zeit in seiner Art wiederzugeben vermögen, wie die reingestimmte Glocke den Ton wiederhallend zurückgibt, der in ihrer Nähe angestimmt wird.

Es dient gewiß nur zum Besten des Kindes, wenn man auch darauf achtet, welcherlei Musikproduktionen es etwa Gelegenheit habe oder genötigt sei, öfters anzuhören, sei es nun daheim oder sonst irgendwo. Im Elternhause des eingangs erwähnten Universitätsprofessor Niesl wurde in ganz vorzüglicher Weise musikalische Geselligkeit gepflegt; man spielte dort regelmäßig feine Kammermusik, so z. B. die Streichquartette der hervorragendsten Meister. Ein sehr beherzigenswertes Wort spricht Niesl hierüber in seinen „Kulturstudien aus drei Jahrhunderten“ aus, wenn er sagt: „Ich achte es als einen großen Segen für mein ganzes Leben, daß ich so manches Jahr lang, da ich noch gar nicht oder nur ganz dürftig musizieren konnte, dennoch viele hundertmal mit den keuschesten, reinsten und reichsten Weisen Haydns, Mozarts und Beethovens in den Schlaf gezeitigt worden bin! Denn wenn auch ein Kind so hohe Werke nicht versteht, so ist es doch nicht gleichgültig, ob zuerst Traumbilder himmlischer Schönheit oder verzerrter und seichter Manier vor unserer Seele dämmern.“



Im Kampfe mit der Welt.

Münsterländische Novelle von J. von Dirckink.

(Fortsetzung.)

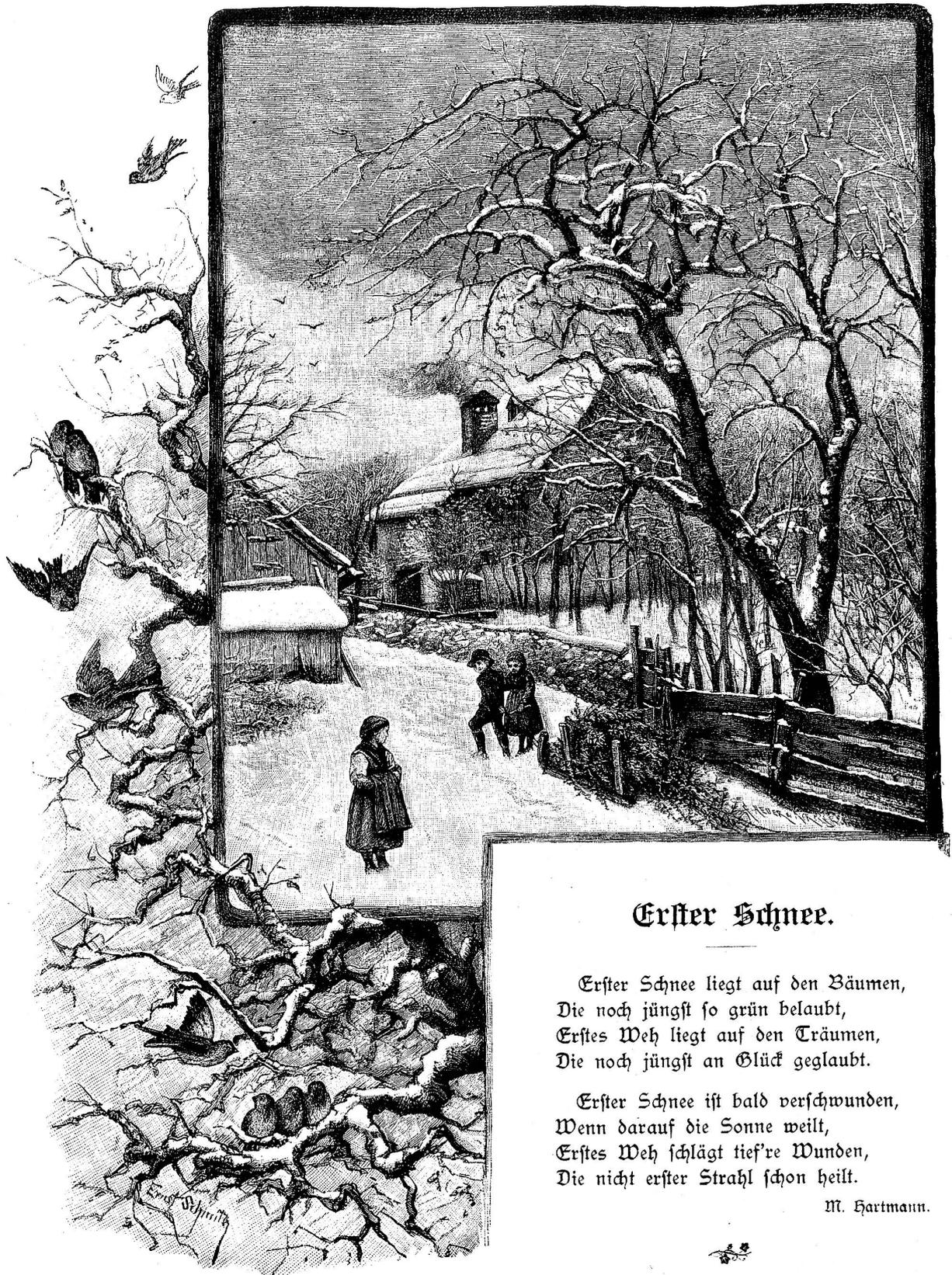


in Widerwille erfaßt sie gegen ihn, der alles Erbar-
men in ihr auslöscht. Der Zorn beherrscht sie so
völlig, daß sie unbedachter Weise alles hervorprudelt,
was sie weiß und empfindet, und ihn mit Borwürfen überschwemmt.
In ihrer Leidenschaft verrät sie die Abwesenheit ihres Bruders;
— und nun fällt er aus der Rolle eines Bittenden heraus.
Franz weiß ja, Nöre ist nur ein Frauenzimmer, das seinen
muskulösen Armen keinen Widerstand entgegen zu setzen vermag.

Jetzt ist es Zeit, sich das verhängnisvolle Papier, das ihn
ins tiefste Unglück stürzen kann mit Gewalt zu holen. Er hat
sich verrechnet und glaubte den Wechsel erst im nächsten Monat
fällig. Zur Flucht hätte er dann noch Zeit gehabt, wenn Nöre
ihm in Güte einen Vorschuß bewilligt hätte. Jetzt war alles
verspielt; es galt nur, sich in den Besitz des Wechsels zu setzen
und —

„Nöre, geh' mir aus dem Wege!“ herrscht er sie funkeln-
den Auges an; und da sie sich nicht rührt, fährt plötzlich ein
wuchtiger Stoß gegen ihre Brust, daß sie rücklings ins Zimmer

liches Getöse, das der Hofhund mit mörderlichem Geheul be-
gleitet, zur Bestimmung. Sie fühlt sich von einem warmen
Strom überflutet und glaubt nichts anders, als es sei ihr im



Erster Schnee.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,
Die noch jüngst so grün belaubt,
Erstes Weh liegt auf den Träumen,
Die noch jüngst an Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald verschwunden,
Wenn darauf die Sonne weilt,
Erstes Weh schlägt tief're Wunden,
Die nicht erster Strahl schon heilt.

M. Hartmann.



gegen die Kante des Eichenfisches taumelt.

Sie sieht es nicht, daß er mit einem kühnen Satz durch's
Fenster springt, denn sie liegt bewußtlos da, und kommt erst
nach einer Weile, auf einen donnerartigen Knall und ein schred-

Kopfe etwas gesprungen. Oder ist es der Schweiß, der von ihrer
Stirne rinnt? — Ah, es ist eine Blutlache — und neben ihr kniet
Klaus, verstört mit fliegenden Gliedern. Er taucht ein Leinentuch
in ein Gefäß mit Wasser und schlingt es behutsam um ihren Kopf.

„Gott Lob und Dank, Nörken, du lebst!“ flüstert er mit einem sorgenvollen Blick in ihr Gesicht. Vielleicht hat die Wunde am Kopfe dich gerettet. Es war ein natürlicher Ueberlaß auf den Schlag, der dich zu Boden geworfen hat.“

Nöre hört das alles wie im Traume befangen. Wie ein Alpdrücken liegt die Ahnung von einem furchtbaren Ereignis auf ihr; allein der Mut, zu fragen, gebriecht ihr vollends. Nur in ihren Augen zittert das unheimliche Bangen. Mit fragenden, stehenden Blicken hängt sie an dem Bruder.

„Armes Kind!“ sagte er, „Gott hat dich wunderbar beschützt. Ich kam gerade zur rechten Zeit hier an und trug zum Glück meine doppelläufige Pistole bei mir, um dem Gaudieb und Räuber, der hier eingebrochen war, eine volle Ladung Schrot ins Genick zu blasen. Der kehrt nicht wieder. — Welch ein Glück, daß niemand vom Gesinde erwacht ist und zugegen war, als ich Abrechnung mit dem Schurken hielt! Er ist fort auf Nimmerwiederkehr; denn er weiß, daß ihm das Zuchthaus bevorsteht. Die Nacht soll begraben, was geschehen. Beruhige dich, Nöre, Schwester, beruhige dich.“

In Strömen brechen die Thränen aus Nöre's Augen.

„Verzeih' ihm, Klaus, und mir auch,“ ringt es sich unter krampfhaftem Schluchzen von ihren Lippen. „Aber, was ist mit dir?“ unterbricht sie sich mit einem angstvollen Blick in sein schmerzverzogenes, aschfales Antlitz.

„Nichts, nichts“, wehrt er ab, während seine linke Hand den rechten Arm umspannt. „Ich muß mich gequetscht haben. Das Handgelenk schwillt an. Aber das ist ja nur eine Kleinigkeit. Ich werde mir selber kalte Umschläge machen. Geh' zur Ruhe, Kind, leg dich schlafen, Nörken! Gute Nacht!“

Am folgenden Morgen trug Klaus den Arm in einer Binde; trotzdem befahl er seinen Einspanner, da ein dringendes Geschäft ihn nach der Stadt rufe. Gegen Abend kehrte er mit einem Bübchen an der Hand ins Haus zurück.

Das blondlockige, schwächliche Kind war sauber gekleidet und gar nicht linksich, wie seine norddeutschen Altersgenossen vom Dorfe zu sein pflegten. Verwundert schaute es sich in dem behaglich durchwärmten Raum um, ließ aber die großen blauen Augen immer wieder auf Nöre haften.

Da trat aus dem Nebenzimmer ein achtjähriger Knabe. „So, Johannes,“ rief Nöre, „da hat Papa dir einen Spielkameraden aus der Stadt geholt. Wenn ihr euch nicht zanken wollt, bleibt er immer hier; sonst . . .“ sie deutet mit der Hand zum Spiegel hinauf, wo hinter dem braunlackierten Rahmen eine mächtige Rute neben der Pfauenfeder drohte.

Das Gesicht des fremden Knaben wurde glühend rot. Instinktiv schlang Johannes seine Arme um die magern Schultern des kleinen Genossen und flüsterte ihm ins Ohr: „Hab' keine Angst; die Rute ist gar nicht vom hl. Niklas; der Schäfer hat ihr den Reiserbesen gebracht, ich hab's gesehen. Tante Nöre schilt auch nur, sie thut uns nichts. Wie heißt du?“

„Baptist,“ flüstert der andere kleinlaut, die Augen in Thränen schwimmend. Plötzlich legt er sein Gesicht an den Hals des kleinen Kameraden und bricht in krampfhaftes Schluchzen aus. Nöre kehrt sich nicht daran. Kein Trosteswort, kein Beweis von zärtlicher Fürsorge wird Baptist von der Tante zu teil. Aber Johannes gewährt ihm alles doppelt, dreifach. Und während ihm die hellen Thränen über das kugelförmige Kinder Gesicht perlen, zieht er Baptist mit hinaus zum Kaninchenstalle, ihm hier großmütig die Aussicht eröffnend, daß er die Nachkommenschaft des kleinen Tierreiches als seine demnächstige Menagerie zu betrachten habe.

Wie oft drängte es Nöre innerlich, den herzigen Knaben, dessen Anblick sie bis dahin schmerzlich entbehrt hatte, an die Brust zu ziehen, wäre er nicht Zug um Zug das Abbild seines Vaters gewesen. Und wie Bleigewicht hing der Gedanke an ihrer Seele, daß sie durch ihre Nachsicht und Zärtlichkeit die größte Mitschuld am Verderben ihres Bruders trage. Sollte sich daselbe an dessen Sohn wiederholen? — Wähte nicht gerade das liebeheißende, anschniegender Wesen des Knaben zur Vorsicht und Zurückhaltung? Ein harter Kampf erhob sich oft

in ihrer Brust. Denn seitdem sie sich gewaltsam von ihrem Verlobten losgerissen, schmachtete und jammerte ihr vereinsamtes Herz nach Liebe. (Fortsetz. folgt.)

Sprüche.

Allen Kleinmut eingestellt,
Zweifle nicht an bess'rer Welt!
Alle Trägheit eingestellt,
Wirke für die bess're Welt!
Alle Selbstsucht eingestellt,
Sterbe für die bess're Welt.

Hamann.

* * *

Die Tugend dient sich selbst zum Lohne,
Sie ist's allein, die uns erhöht,
Und der hat mehr als eine Krone,
Der sie verdienet und verschmäht.

von Cronest.

* * *

Die Tugend sieht nach ihren Schatten,
Dem Ruhm, sich wenig um.

Goethe.

* * *

Das, was dein Aug' an andern sah,
Wird andern nicht an dir entgeh'n;
Wir steh'n uns selber viel zu nah,
Um uns're Fehler selbst zu seh'n.

Tiedge.



Im Kampfe mit der Tuberkulose.

Von Dr. med. R. St.

(Schluß.)

Aber alle diese Vorsichtsmaßregeln werden nicht genügen, der Tuberkulose, dieser schrecklichen Geißel der Menschheit Herr zu werden, wenn nicht zugleich jenes andere, noch viel wichtigere Moment in Kraft tritt, das wir in dem Wort „Abhärtung“ angedeutet haben. Damit hängt alles das zusammen, was unsern Leib kräftigt mit Vermeidung alles dessen, was ihn schwächt. Das „Tuberkulose-Merkblatt“ des deutschen Gesundheitsamtes richtet hierbei seine Hauptaufmerksamkeit auf eine kräftige, einfache Nahrung mit Ausschluß von Beekereien und berauschenden Getränken; auf eine helle, luftige Wohnung auf dem Lande oder vor der Stadt; auf allgemeine Reinlichkeit, kalte Abreibungen und Bäder, viel Bewegung im Freien etc. Um nur ein paar Punkte zu comentieren, welche die Frauenwelt des Nähern angeht! Wohnung . . .! Sie verfügen wohl über einen Saal, ein Empfangszimmer, eine „schöne Stube“ oder wie Sie die Karitätenkammer nennen? Versteht sich von selbst; das gehört zur guten Lebensart. Und der Salon ist das schönstegelegene Zimmer des ganzen Hauses. Und das Schlafzimmer? Mein Gott, das Schlafzimmer, das sah ich schon hundertmal hinten gegen den Hof, wo die Dunkelheit herrscht und eine schlechte moderige Luft dem Eintretenden den Atem benimmt. Und es ist sehr oft ein kleines Zimmer, mit Betten und Bettchen überstellt, daß man kaum durchkommen kann. Und über den Bettchen der lieben Kleinen muß unter allen Umständen ein Baldachin, ein Spigentuch oder sonst ein ästhetischer Lappen angebracht werden. Und wie praktisch! Auch noch einen Ofen haben Sie; das hätte man gar nicht vermutet hinter den Gardinen. Also in tausend Fällen der städtische Schlafstall! Und da soll die junge Brut gedeihen und die Alten gesund bleiben? Ist's auf dem Lande vielleicht besser bestellt? Wie oft dient auch da der schlechteste Winkel als Schlafraum! Aber die Luft ist doch besser wie in der Stadt. Wohl, draußen vor dem Haus

und hinter dem Haus; aber Tausende hüten sich immer noch, besonders im Winter, sie hineinzulassen!! —

An euch, ihr Hausfrauen ist es, hier Wandel zu schaffen. Das Schlafzimmer sei von nun an das heiterste, hellste, froheste und größte Zimmer des Hauses; es sei euer Stolz. Bedenket, $\frac{1}{3}$ des Lebens bringen wir in ihm zu! Eine sorgsame Mutter, der das Wohl ihres Liebblings wirklich am Herzen gelegen ist, reißt die Gardine schon morgen vom Kinderbettchen herunter.

Hier wäre die richtige Gelegenheit, auch ein Wort zu verlieren über jenen viel besprochenen Modepanzer, den man Corset nennt; aber in der hoffnungslosen Voraussicht, daß meine Worte wirklich verloren wären, schweige ich mich lieber aus. Wer Selbstmord begehen will, den hält man doch nicht zurück.

Die beste Vorbereitung zur Aneignung der Tuberkulose sind ferner jene zahllosen, nie aufhörenden Gesellschaften, Besuch von Konzerten, Theater und Bällen, die tief in die Nacht hinein andauern. Ist es zu verwundern, wenn bei einem solchen Leben so viele junge Töchter, welche die Mutter „in die Welt einführen“ zu müssen glaubt, bleichsüchtig werden! Die Bleichsucht ist aber der allerbeste Boden zur Tuberkulose; ja nicht selten versteckt sich gerade die Schwindsucht hinter der Marke einer hartnäckigen Chlorose.

Für Personen mit zumeist sitzender Lebensweise empfiehlt sich zur Stärkung des Körpers und dessen Gesunderhaltung ein täglicher Spaziergang im Freien. Dabei atme man absichtlich recht tief, um die verdorbene Luft aus der Lunge heraus- und reine hineinzupumpen. Es ist dies ein billiges, aber unschätzbares Mittel gegen Erkrankungen der Respirationsorgane.

Halten wir Kaffee und Thee für das, was sie sind — Genuß — aber keine Nahrungsmittel. Damit ist schon ausgedrückt, daß sie mäßig eingenommen werden sollen. Das Uebermaß aber reißt die Kräfte rasch auf wie jeder übertriebene Genuß.

Endlich sollten Schwindsüchtige absolut nicht heiraten, sie stürzen sich und ihre Angehörigen in's Unglück.

Treten bei jemanden bereits Erscheinungen auf, welche den Verdacht auf das Leiden erwecken: wiederkehrender Husten (trocken oder mit Auswurf), wiederkehrende Schmerzen im Halse, Brust oder Rücken, anhaltende Abgeschlagenheit oder Neigung zur Ermüdung ohne vorangegangene Anstrengung, Appetitmangel und Abmagerung, schleichendes Fieber, Nachtschweiß, Blutungen zc., so ist sofort eine gründliche Untersuchung durch den Arzt herbeizuführen, welcher die weiteren Anordnungen treffen wird.

Damit haben wir in kurzen Zügen ein Bild der Verhaltensmaßregeln zu entwerfen versucht, welche wir kostenlos gegen einen der mächtigsten Feinde der heutigen Kulturwelt treffen sollen. Würde ihre Durchführung nur allgemein, gäbe es unendlich viel weniger Krankenelend auf der Welt und unser Geschlecht müßte dabei erstarken. Müge wenigstens da und dort ein Körnchen meiner Worte auf guten Boden gefallen sein!



Küche.

Luftsuppe. Bringe zwei Löffel voll Mehl mit einwenig Salz in ein Schüsselchen, rühre mit kaltem Wasser ein glattes Teiglein an und füge 2—3 Eigelb dazu. Nun schlage das Eiweiß zu Schnee, mische ihn leicht unter das Teiglein und gieße dieses rührend in die Fleischbrühe. Nachdem die Suppe einmal aufgekocht hat, richte sie an.

Eiergriessuppe. Zwei Eier werden tüchtig verklopft, dann so viel Griessmehl in diese gerührt bis ein fester Teig entsteht, den man verwiegt. Ist er klein verhackt, rührt man diesen Eiergriess in siedende Fleischbrühe und läßt ihn darin $\frac{1}{2}$ Stunde kochen. Angerichtet wird die Suppe über fein geschnittenen Schnittlauch, Petersilie und zerriebene Muskatnuß.

Kartoffelkugeln. Gefottene kalte Kartoffeln werden geschält, fein zerrieben, mit Salz, inwenig Pfeffer, 3—4 Eiern und nach Belieben mit zerriebenem Käse gut untereinander ge-

mischt. Hierauf bringt man diese Masse in ein mit Butter stark bestrichenes Backblech, bestreicht den Kuchen noch mit Eigelb und backt ihn im Ofen.

Gehackte Beesfteak. Mageres Rind- und Schweinefleisch werden mit einer kleinen Zwiebel fein gehackt und mit einem Ei, Salz, einwenig Pfeffer und Muskatnuß vermischt. Das Weiche von Weißbrot wird in Milch eingeweicht, nachher ausgedrückt, fein zerrieben und dem Fleische beigegeben. Dann formt man vom Fleische schöne Beesfteak, bratet sie in heißem Fett hellbraun und gut durch und legt sie auf eine erwärmte Platte. Ins Bratfett gießt man ein wenig Fleischbrühe, auch einige Tropfen Zitronensaft und richtet die Sauce über die Beesfteak an.

Polarden. Mageres Schweinefleisch wird fein verhackt, mit Salz, einwenig Pfeffer und einem Ei, einer verhackten Zwiebel, fein zerschnittener Petersilie und in Milch eingeweicht, ausgepreßter Brotkrume gut vermischt. Davon formt man Würstchen, wendet diese in einem verklopften Ei, dann in Paniermehl oder Brösmeli um und bratet die Würstchen in heißem Fett langsam gelb und gut durch.

Litterarisches.

Mit ins Leben von P. Göstlin Muff, O. S. B. Wir können es nicht unterlassen, noch recht kräftig auf das vorläufig in unserem Inzeratenteil bereits empfohlene Andachtsbuch für katholische Töchter hinzuweisen. Wer das elegant ausgestattete Büchlein durchblättert, muß von hohem Dank für den verehrten Verfasser erfüllt werden. Auf jeder Seite werden wir gewahr, daß derselbe genau die Klippen kennt, die das junge Mädchen sowohl in seinem eigenen Wesen, als von außen durch die Welt begegnet. Mit einem wahren Seeleneifer sucht er die jungen Seelen auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und sie davor zu schützen. Als ein Kranz schönster Blumen behandelt der Verfasser die Tugenden, die die christliche Jungfrau schmücken sollen. O daß recht viele junge Mädchen nach dieser wertvollen Blütengabe greifen möchten. —

Erhebungen zu Gott, Gebetbuch für gebildete Frauen und Jungfrauen führt diese zur Quelle des Rates, des Trostes und der Stärke, wo sie lebendiges Wasser schöpfen, das sie stärkt zur Erfüllung ihres hohen Berufes. Der Verfasser versteht es einer gottinnigen Seele die rechte Sprache zu interpretieren.

Bonsilia oder gutgemeinte Worte an katholische Töchter von F. G. Baernreither. Wer dieses gediegene Werk zur Hand nimmt, ist mit dem ersten Blick für dasselbe eingenommen. Schon das Inhaltsverzeichnis weist auf die Behandlung von Fragen hoher Bedeutung, die im Gegensatz stehen zu der oberflächlichen und verkehrten Richtung in der Mädchenerziehung der Gegenwart. Durchblättern wir das Buch, so finden wir kostbare Kraftstellen wo wir aufschlagen, die für sich ein Ganzes bilden und doch wieder zu logisch schöner Zusammenwirkung kommen. Den Stoff vollständig beherrschend, bietet die Verfasserin denselben nicht so wohl als etwas Objektives, sondern als das Beste aus ihr selber, lebendig zum Herzen sprechend. Wer jungen Mädchen eine sie zu edler Weiblichkeit erziehende Bekümmerte bieten will, findet sie in Baernreithers Bonsilia.

Martha, Rathschläge für junge Frauen von F. G. Baernreither. Ist Bonsilia eine geeignete Vorhule, so führt „Martha“ die junge Hausfrau als treue Ratgeberin in alle Gebiete ihrer Wirksamkeit, für die sie ihr eine Fülle von mannigfachen guten Winken gibt. Mit dem sinnigen Titelbild ist so recht der Inhalt des Buches vorgezeichnet: Maria und Martha im Dienste des Herrn. Als wahre Freundin weist die Verfasserin mit einer Hand auf die häusliche Thätigkeit, mit der andern nach oben und verschmelzt so die praktische und ethische Seite der Frauenwirksamkeit in schönster, harmonischer Weise.

Alle die genannten sehr empfehlenswerten Werke sind im Verlag von Benziger u. Cie., A.-G., Einsiedeln.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bringen unsern verehrten Abonnentinnen in Erinnerung, daß die Frauenzeitung, die so weite Kreise berührt und allwöchentlich erscheint, sich bestens eignet, Inzeraten möglichst Verbreitung und gute Beledigung zu verschaffen. Wir laden daher Stellenjuchende, Stellenbietende, sowie Empfehlende von guten Bezugsquellen und Geschäftsfirmen ein, den Inzeratenteil zu benutzen.

Wir bitten noch einmal dringend, mangelhafte Zusendung der Frauenzeitung oder Uebergehen einzelner Adressen, weil auf Versehen beruhend, freundlichst entschuldigen und unberzüglich reklamieren zu wollen bei der Verlagsbuchhandlung Union Solothurn, die gerne bereit ist, alles Rückständige umgehend nachzusenden.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Verlangt Muster gratis
von

Trockenbeer-Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.
26²⁰ Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der
Heilstätte Blumenau-Steg (Obstal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.**

5²

Siméon Diener, Hausvater

Vorhänge

und **Etamin**-Stoffe jeder Art
kaufen Sie mit besonderem Vor-
teil im **ersten** Zürcher Vorhang-
und **Etamin**-Versandt-Geschäft
von 4

J. Moser, zur Trülle, Zürich

mittl. Bahnhofstr. 69

Verlangen Sie Muster unter Adresse: „Moser Trülle Zürich“.

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Papeterien zu beziehen:

Die Jubelfeier der Bormarer-Schlacht

in Solothurn.

Separatabzug aus dem St. Ursen-Kalender pro 1901 und vermehrt mit dem
Namensverzeichnis der Komitees und der Mitspielenden,
einer Kritik von Prof. Ph. Godet, sowie mehreren Illustrationen. Der
Preis des sehr hübsch ausgestatteten Buches beträgt nur Fr. 1.

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Gschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. 50
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	" 2. 50
" " Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	" 3. —

Druckarbeiten jeder Art liefert billig **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Druck und Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.**

Gesucht:

Ein anständiges, bescheidenes
Mädchen 27
zum besorgen einer kleinen Haushaltung,
Auskunft erteilt die Exped. ds. Bl.

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter, mit spezieller Aus-
bildung in den Handelsfächern und Kennt-
nissen in der französischen und englischen
Sprache, sucht eine passende

24³ **Bureau-Stelle.**
Eintritt nach Uebereinkunft. Gefl. Offerten
unter Chiffre 24 an die Exped. ds. Bl.

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende,
Orig.-Fässer (16 St.) Fr. 16.50 u. Fr. 18.50
feinste Qualität 24.—
„Promter“ Versandt nach auswärts. „Streng
reelle Bedienung.“ 25²⁰
Glutz-Frey, Weinhdlg., Derendingen.



1900er Bienen- Honig,

garantiert echt, versendet
franko per Nachnahme
2 1/2 Kilo-Büchse zu Fr.
4. 90

J. B. Rik,
Altkästen (Rheintal).

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausge-
stattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen
Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.
Zu beziehen im Verlage der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.**

Krampfadernsalbe

herorragend, selbst in veralteten Fällen wirk-
sames Mittel. à Fr. 1.—

* Gummistrümpfe *

in allen Größen. 16⁶

Tricotbinden.

Zu beziehen durch die
**Kronenapotheke und Sanitätsgeschäft
Korlachach.**

— Frankozufendung. —

Mietverträge

können stetsfort bezogen werden durch die
**Buch- u. Kunstdruckerei Union,
Solothurn.**